

Philippe Jaroussky

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschränk.
Diesen Monat präsentiert der Countertenor Philippe Jaroussky drei Lieblingsaufnahmen.

Philippe Jaroussky, geboren in Maisons-Laffitte im Großraum Paris, ist wohl der bekannteste Countertenor der Gegenwart. Mit Mitte zwanzig gründete er sein Ensemble Artaserse, bei dem er seit einiger Zeit auch als Dirigent fungiert. Wichtige Zusammenarbeiten verbinden ihn mit Christina Pluhar, Diego Fasolis und Cecilia Bartoli. An ihrer Seite debütierte der 41-Jährige im Herbst an der Mailänder Scala in Händels „Giulio Cesare“. Auf seinem jüngsten Album, „Ombra mai fu“, widmet er sich Francesco Cavalli. 2016 wurde ein Asteroid nach Jaroussky benannt. Er lebt in Paris.



Da muss ich sofort die erste Vinyl-Platte meines Lebens nennen, die ich mir auch als CD sehr schnell wieder angeschafft habe: das Ravel-Klavierkonzert G-Dur mit dem französischen Pianisten Samson

François. In Frankreich ist sein Renommee immer noch im Grunde unerreicht, nicht zuletzt für seine Chopin-Aufnahmen. Sein Ravel-Konzert unter Leitung von André Cluytens ist ein Wunder an innerer Spannung und Farbfülle. Es ist mir unverständlich, warum von ihm heute international nicht mehr Aufhebens gemacht wird. Liegt es daran, dass er doch sehr französisch ist?



Eine Sängerin, die ich jeden Tag hören könnte, ist die Jazz-Ikone Nina Simone, die vor vielen Jahren starb. Ihre Platten sind das Richtige für meine einsame Insel. Ich wäre allerdings auch um ein Opern-Recital nicht verlegen. Warum nicht Maria

Callas?! Ihr frühes Puccini-Album von 1954 unter Leitung von Tullio Serafin ist, glaube ich, auch von ihr selbst nicht mehr übertroffen worden. Was ist das Besondere? Callas trägt buchstäblich ihre Haut zu Markte, und damit berührt sie uns stärker als jede andere Sängerin. Es gibt da ein paar technische Fehler, doch triumphiert darüber ihre künstlerische Integrität. Hört man das, wird man verdorben für alle anderen.



Foto: Simon Fowler / PR



Ursprünglich, bevor ich meine Stimme ausbilden ließ, habe ich Geige gelernt. Ich glaube sogar, dass man das heute noch an einigen stilistischen und klanglichen Merkmalen hören kann. Damals war Itzhak Perl-

man mein absoluter Gott, nicht zuletzt mit seinen Paganini-Capricen. Ich habe auch gelegentlich Konzerte von ihm in Paris besucht. Und habe ihn sogar kennengelernt: die lebenswürdigste, zugewandteste Person, die man sich denken kann. Ich finde, dass diese Charaktereigenschaften sogar in seinem Spiel zu hören sind, und zwar in der hinreißenden Süße seines Tons. Er ist mein Held, bis heute.